

ZPTh

Zeitschrift
für Pastoraltheologie

Jugend und Kirche – Kirche und Jugend

Kein einfaches Verhältnis

Jugend und Kirche – Kirche und Jugend Kein einfaches Verhältnis

Das Verhältnis von Jugend und Kirche gestaltete sich von der „Entdeckung“ der Jugend im 19. Jahrhundert an nicht einfach: Stand zu Beginn der Schutz vor Glaubensabfall und Verwahrlosung im Vordergrund, trat in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts auch die Anerkennung eines Eigensinns der Jugend mehr oder weniger ausdrücklich neben die Fürsorge. Spätestens mit dem Beschluss zur Jugendarbeit der Würzburger Synode wurde die Eigenständigkeit der Jugend, die soziale Wirklichkeit Jugendlicher und ihre Subjektivität anerkannt. Erneuert wurde diese Perspektive in den jüngsten, im November 2021 erschienenen Leitlinien zur Jugendpastoral. Dennoch bleibt das Verhältnis von Jugend und Kirche von Ambivalenzen geprägt: Zum einen standen junge Menschen über lange Zeit vornehmlich vor allem als katechetisch zu unterweisende und moralisch zu erziehende Objekte im Vordergrund und wurden in ihrer Subjektivität wenig beachtet. Zum anderen schwingt in aller Wertschätzung junger Menschen auch heute noch immer wieder eine latente Instrumentalisierung mit, insofern diese Wertschätzung manchmal der institutionellen Sicherung der Zukunft der Kirche geschuldet scheint. Seitens der Jugendlichen nimmt das Interesse an den Kirchen ab, eine religiöse Grundhaltung wird zudem nicht (mehr) zwingend mit institutioneller Bindung verbunden. Ob Jugendliche kirchlicherseits überhaupt noch erreicht werden können, und wenn, wie dies möglich ist, wird viel diskutiert. Dabei stellen sich ganz grundsätzliche Fragen: wie Jugendliche eigentlich „ticken“, was ihre Bedürfnisse sind und worauf kirchliche Jugendarbeit oder Jugendpastoral zu reagieren habe. Neben einer kirchlichen Jugendarbeit, die sich als politisch versteht (vertreten vor allem durch die Jugendverbände) und sich ein gesellschaftskritisches Moment zuschreibt, hat sich seit geraumer Zeit eine Jugendpastoral entwickelt, die stärker eventorientiert

und deutlicher spirituell ausgerichtet ist. Das führt immer wieder zu Spannungen über die Aufgabe und Ausrichtung kirchlicher Jugendarbeit oder Jugendpastoral.

Diese Ausgabe der ZPTh greift das nicht immer einfache, manchmal prekäre und ambivalente Verhältnis zwischen Jugend und Kirche auf und beleuchtet es aus unterschiedlichen Perspektiven.

Andreas Henkelmann beschreibt in seinem historisch orientierten Beitrag anhand der Entstehung der Deutschen Jugendkraft und den Veränderungen der Jugendpastoral der Weimarer Zeit bis hin zum Dritten Reich exemplarisch die Entwicklung des sogenannten jugendlichen Eigensinns im Kontext der Dichotomie von Jugendpflege und Jugendführung. Seit ihrer Entstehung ist kirchliche Jugendarbeit immer mit Fürsorge und Jugendhilfe verbunden, staatlicherseits ist sie in Deutschland in das Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG, SGB VIII) eingebunden. Auf dieser Grundlage rückt *Katharina Karl* in ihrem Aufsatz die kirchliche Jugendhilfe als vielfach vernachlässigtes, aber wichtiges Feld der Jugendpastoral in den Vordergrund und fragt nach dem genuinen Beitrag der kirchlichen Jugendhilfe für junge Menschen, die kirchlich wie gesellschaftlich oft weniger Beachtung finden. Besonderes Augenmerk erhält dabei der Ansatz diakonischer Jugendpastoral, wie er in der Würzburger Synode grundgelegt wurde. Wie sich Religiosität bei Jugendlichen überhaupt entwickelt, ist der zentrale Fokus des Beitrags von *Friedrich Schweitzer*. Auf Grundlage verschiedener empirischer Studien plädiert er für eine genauere Unterscheidung zwischen zeitgeschichtlichen und entwicklungsbezogenen Aspekten im Wandel von Religiosität in der Adoleszenz und unterstreicht die Notwendigkeit einer differenzierten Beschreibung und Deutung von Religion, Glaube und Kirchenbindung im Jugendalter. Mit den wechselseitigen Bildern, die kirchlich Verantwortliche auf Jugendliche und umgekehrt Jugendliche auf Kirche haben, sowie den gegenwärtigen Herausforderungen, die sich im Verhältnis von Kirche und Jugend stellen, von Nachhaltigkeitsbewegung, eco-anxiety bis zu Digitalisierung – und angesichts des gegenwärtigen Krieges ist sicher die Friedensfrage erneut explizit hinzuzunehmen –, setzt sich der Beitrag von *Thomas Schlag* auseinander. Aus-

gehend von diesen Herausforderungen lotet er Möglichkeiten kirchlichen Handelns aus und betont dabei Kirche besonders als Wort- und Bildungsraum.

Die Einführung in den Glauben gehörte und gehört nach wie vor zum klassischen Kanon des Handelns der Kirche an den Jugendlichen. Dabei ist kaum ein Bereich so in die Krise geraten wie die Katechese. Im Mittelpunkt des Beitrags von *Monika Jakobs* steht die Auseinandersetzung mit der der Katechese zugrundeliegenden Frage: Was fängt die Kirche mit der Jugend an? Darin liegt das ekklesiologische Anliegen der Kirche, denn es gilt, einen partizipativen Erneuerungsprozess umzusetzen, wie er bereits im Synodendokument gefordert wird. Nach wie vor sind die Unterschiede zwischen West- und Ostdeutschland hinsichtlich des Säkularisierungsprozesses sehr groß. Alternativen zu herkömmlichen Formen haben deshalb in Ostdeutschland viel früher Form angenommen als im Westen. Kirchliche (Segens-)Feiern der Lebenswende sind ein solches innovatives Projekt. Ausgehend von der religiösen Situation in Ostdeutschland beschreibt *Emilia Handke* das Projekt kirchlicher Lebenswendefeiern und mahnt dabei vor allem den radikalen Perspektivwechsel an, der den Kirchen damit aufgegeben ist. *Stefan Ottersbach* beleuchtet am Beispiel der „72-Stunden-Aktion“ das Potenzial katholischer Jugendverbandsarbeit für Persönlichkeitsentwicklung und Demokratiebildung sowie als Ort der Entfaltung eigenen Leben- und Gottesglaubens. Die psychologische Sinnforschung als Ausgangspunkt nehmend beschreibt *Roger Schmidt* die Konstruktion von Sinn bei jungen Menschen und lotet die evangelische Kinder- und Jugendarbeit hinsichtlich ihres Potenzials aus, einen Beitrag zur Konstruktion von Sinn als Zugehörigkeit, Orientierung, Kohärenz, Bedeutsamkeit und transzendenter Verbundenheit leisten zu können.

Seit mehr als zehn Jahren setzen sich die Kirchen mit sexueller und psychischer Gewalt als Missbrauch an jungen Menschen auseinander. Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit erscheint dabei als „gefährlicher Ort“. *Andreas Stahl* reflektiert systemisch-strukturelle Risikofaktoren, welche sexuellen Missbrauch in kirchlicher Jugendarbeit begünstigen können, und betont, wie gute Präventionsarbeit in der Lage ist, diese Risikofaktoren zu minimieren.

In der Rubrik „Der fremde Blick“ hinterfragen *Fabian Fritz* und *Jördis Spengler* aus erziehungswissenschaftlicher Perspektive kritisch die im Kontext kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit immer wieder beschworene politische Bildung und Demokratiebildung. Sie unterscheiden zwei Strömungen, einer stärker und einer deutlich weniger auf politische Bildung ausgerichteten Kinder- und Jugendarbeit und schließen mit dem Hinweis, dass nur demokratische Strukturen auch Demokratiebildung umfassend ermöglichen.

In der Rubrik „Zur Debatte“ kommentiert *Bernd Hillebrand* die neuen „Leitlinien zur Jugendpastoral“, die im November vergangenen Jahres von der Deutschen Bischofskonferenz veröffentlicht wurden.

Zwei Beiträge sind in diesem Heft in der Rubrik „Forum“ angesiedelt: *Stefan Gärtner* und *Norbert Mette* zeigen am Beispiel des Lehrbuchs der Pastoraltheologie von Johann Pruner und Josef Seitz aus dem Jahr 1928 antisemitische Strömungen in der Pastoraltheologie auf und mahnen damit eine in dieser Disziplin bisher kaum geführte Debatte an. Der Beitrag von *Maximilian Gigl* und *Teresa Aigner* beleuchtet an einem konkreten Projekt zu spirituellen Orten in der Fastenzeit die Möglichkeiten pastoralen Handelns während der Corona-Pandemie und leitet daraus grundlegendere Überlegungen im Schnittpunkt von Religiosität, Spiritualität, Tradition, Heimat und sakralen Bauten ab.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre!

Ulrich Feeser-Lichterfeld, Katharina Karl, Judith Könemann, Traugott Roser